

12 Monate SARS-CoV-2

Das Virus und wir

ein kritischer Blick aus der Mitte der Gesellschaft

Eine umfassende Betrachtung gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer und virologischer Aspekte seit Beginn der Pandemie und deren Auswirkungen in Österreich.

Gerhard Wirth

Impressum

© 2021 Dr. Gerhard Wirth MBA

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des
Autors: Buchschmiede von Dataform Media GmbH,
Wien

www.buchschmiede.com

ISBN:

978-3-99125-877-3



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Schreibweise

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichte ich auf gendergerechte Schreibweise und ersuche die Leserinnen dafür um Verständnis.

Wenn in diesem Buch die Worte „Österreicher“ oder „Personen“ oder „Menschen“ oder andere Bezeichnungen verwendet werden, dann sind damit in Bezug zu Österreich immer alle in Österreich lebenden Menschen gemeint, egal welcher Staatsbürgerschaft, welchen Geschlechts oder welcher Herkunft auch immer.

Inhaltsverzeichnis

EINS – die Zeit vor Corona	14
Einleitung.....	14
Gesellschaft im Umbruch	15
Globalisierung.....	20
Parteienlandschaft Österreich	23
Zusammenfassung zur Parteienlandschaft	35
Wahlergebnisse Österreich	39
ZWEI - ein Jahr Corona	41
Der Beginn des Corona Jahres.....	41
Was sind Coronaviren?	46
Die Heinsbergstudie	48
Die Wachau-Studie	50
Die Ischgl-Studie	50
Wir wissen heute nach einem Jahr Corona.....	50
Was wir noch nicht genau wissen	53
SARS-CoV-2 Chronologie Österreich	55
Kommunikation der Bundesregierung	94
Expertenmeinungen.....	96
Informationsbereitstellung	99
Corona Ampel.....	101
Corona App.....	103
Regierung und Opposition.....	106

Meinungsbildung der Bevölkerung	124
Freiheit	133
Streitthema Maske	139
Protest auf der Straße	140
Meinungsumfragen	148
Lockdown und Wirkung.....	152
DREI – Brennpunkte der Diskussion	158
Schutz der älteren Menschen.....	158
Kindergarten und Schule	164
Teststrategien.....	172
Testverfahren	173
Tests in Österreich.....	180
Impfen als „Game-Changer“	187
EU-Zulassungen	203
Impfstrategie Österreich	205
Impfung International	218
Gesundheitssystem und Krankenanstalten.....	221
Wirtschaft.....	225
Arbeitsmarkt.....	230
Koste es was es wolle	232
Rechtsfragen.....	238
VIER - Zusammenfassender Rückblick.....	249
Konsolidierte Meinungen.....	249
Beispiele mancher Länder	249
EU – die 27 Staaten	255

Österreich – eine ernüchternde Bilanz	256
Österreich – die Maßnahmen	260
FÜNF – Lernen aus der Krise	293
Generelle Erkenntnisse	293
Was Österreich lernen kann.....	298
SECHS – Zum Ende.....	312
Aussichten Herbst 2021	312
Schlussworte	314
Abbildungen	315
Quellenverweise.....	315

Vorwort

Dieses Buch ist keine philosophische oder wissenschaftlich fundierte Abhandlung über die von COVID-19 beeinflussten und vermutlich nachhaltig geprägten gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen werden, sondern lediglich eine Zusammenfassung von Wahrnehmungen, Medienberichten und Internet-Recherchen, Gesprächen mit vielen Freunden, mit Kunden und Geschäftspartnern, sowie Meinungen und Schlussfolgerungen zu der uns aktuell bewegenden, von COVID-19 ausgelösten, Entwicklung.

Ebenso wenig ist dieses Buch eine wissenschaftlich fundierte Abhandlung über virologische und epidemiologische Erkenntnisse; auch zu diesen Fragen sind es Gesprächsergebnisse, Wahrnehmungen und Medienberichten und Internet-Recherchen, die hier zusammenfassend dargestellt werden.

Andere Diskussionen und Ereignisse in diesen 12 Monaten, die Asylpolitik mit Abschiebungen und den SMS-Verkehr und Postenbesetzung der ÖBAG, Ibiza-Untersuchungsausschuss, Parteienfinanzierung, BVT und Terroranschlag in Wien blende ich bewusst aus, weil diese nichts mit der Pandemie und den Maßnahmen zur Bekämpfung von SARS-CoV-2 zu tun haben. Diskussionen zur „politischen Moral“ sowie fragwürdige Erscheinungen und Vorgänge dazu haben in Österreich eine lange Tradition. Eine Beschäftigung mit dieser Tradition und mit den aktuellen Vorgängen würde sicher umfangreiche Dokumentationen und Darstellungen ergeben und damit den Rahmen dieses Buchen sprengen. Diese aktuellen Diskussionen überlagern allerding die Diskussionen zur Pandemie und sie haben auch Auswirkungen auf die öffentliche Meinung zum Management der Regierung und auf die Ergebnisse von Sonntagsumfragen.

Ich habe mich bemüht, bei der chronologischen Betrachtung des Ablaufes der Pandemie in Österreich die Darstellung aus der

Sicht des jeweiligen Zeitpunktes zu treffen und nicht der Versuchung zu erliegen, die einzelnen Schritte als retrospektive Sicht des Jahres 2021 zu beschreiben und zu beurteilen. Diese Sicht bleibt der Zusammenfassung vorbehalten.

Was bewegt nun einen Menschen, der sich weder als „virologischer Experte“, noch als Schriftsteller oder Journalist versteht, ein Buch über seine Wahrnehmungen zur Corona-Krise zu schreiben?

Viele Medien und Menschen in Österreich finden wenig positive Worte zur Performance der Bundesregierung. Ganz so eindeutig ist es aber nicht, man sollte versuchen, ein Gesamtbild im Kontext gesellschaftlicher, struktureller, ökonomischer und politischer Aspekte zu betrachten, um daraus eine realistische Beurteilung ableiten zu können.

Bei allem Bemühen um eine objektive Darstellung wird dieses Buch natürlich auch eine subjektive Beurteilung der Situation und der Performance der österreichischen Bürokratie und der österreichischen Gesellschaft liefern, und dies ohne den Anspruch, die alleinige Wahrheit gefunden zu haben. Dieses Buch dokumentiert auch die Sorge um den solidarischen Zusammenhalt dieser Gesellschaft.

Auf der Grundlage meiner Erfahrungen und meiner sozialen Einstellung soll dieses Buch nun ein Blick aus der Mitte der Gesellschaft werden. Dieses Buch ist somit der hoffentlich gelungene Versuch, dieses Thema und die unterschiedlichen, in der Gesellschaft feststellbaren Entwicklungen, ohne allzu einseitig motivierte Emotion zu behandeln, auch wenn dies fallweise sehr schwer sein könnte.

Geboren wurde ich im Jahre 1946 in einem kleinen Dorf im Erlauftal in Niederösterreich, in dem damals von sowjetischen Soldaten besetzten Teil Österreichs. Die ersten Lebensjahre verbrachte ich im Erlauftal und teilweise bei meinen Großeltern

im Weinviertel – geprägt von den Mängelscheinungen der damaligen Zeit, in der meine Eltern versuchten, negative Erfahrungen und Eindrücke so weit als möglich von mir fernzuhalten.

Ich habe die Entbehrungen der ersten Jahre nach dem 2. Weltkrieg noch erlebt, ich habe mitbekommen, wie mein Vater mit mir im Rucksack im Winter auf Skiern zu einem entlegenen Bergbauern im Voralpengebiet in NÖ aufgestiegen ist, um seine über die Kriegsjahre hinweg gerettete Taschenuhr gegen eine Handvoll Fleisch und Speck und ein Bauernbrot zu tauschen. Und ich habe die Ängste meiner Eltern und Großeltern in der Besatzungszone vor Übergriffen der russischen Soldaten noch in Erinnerung. Und ich habe die Solidarität und den Zusammenhalt der Gesellschaft in den Aufbaujahren nach dem Krieg erlebt.

Ab dem Jahr 1950 wohnte ich mit meinen Eltern in St. Pölten gegenüber einer damals russischen Kaserne – immer im Augenschein patrouillierender und marschierender Soldaten. Eine Fahrt mit der Eisenbahn in den Westen Österreichs ist mir mit den peinlich genau durchgeführten Grenzkontrollen bei Enns als Erlebnis in Erinnerung geblieben, geprägt von Angst und Unsicherheit.

Langsam begann sich auch im Osten Österreichs die Situation zu normalisieren, Freunde und ehemalige Arbeitskollegen meines Vaters kamen aus der Gefangenschaft zurück, deren Berichte von Krieg, Gräuel und Gefangenschaft konnten vor mir nicht ganz geheim gehalten werden und haben früh zu einer starken Ablehnung von Gewalt geführt, egal von welcher Seite.

Mit dem Erlangen der Freiheit für Österreich durch den Staatsvertrag 1955 begann auch in Niederösterreich eine verstärkte Welle des Wiederaufbaues, auch Bürger der Mittelschicht begannen in den Siedlungen der Vorstädte kleine Eigenheime zu errichten, die Baracken, in denen jahrelang Heimkehrer und „Ausgebombte“ leben mussten, verschwanden

aus dem Stadtbild, der soziale Wohnbau boomte und die Vorteile einer demokratischen Gesellschaftsordnung waren wohl auch für Kinder im Pflichtschulalter erkennbar – unterstützt durch demokratisch gesinnte Lehrer und unterstützt durch Bewusstseinsbildung durch die Eltern.

Dann kamen das Jahr 1956 und die Krise in Ungarn mit rund 200.000 Flüchtlingen nach Österreich. Viele sind weitergezogen, nach Deutschland und in die USA. Manche sind aber geblieben und plötzlich hatten wir neue Schulkameraden, deren Sprache wir nicht verstanden und die nur wenige Worte Deutsch sprechen konnten. Dennoch haben wir es geschafft, Freunde zu werden und wir haben wie selbstverständlich unsere Jausenbrote geteilt. Soweit dies für einen 10-jährigen ohne Fernsehen damals möglich war, haben diese Erfahrungen sicher die Überzeugung gefördert, dass nur demokratische Prozesse und Gemeinsamkeiten in der Lage sind, Frieden und Wohlstand zu schaffen und zu erhalten.

Ab 1960 besuchte ich die Handelsakademie in Krems an der Donau und ich bin meinen damaligen Professoren noch heute dankbar, dass es ihnen gelungen ist, uns Schülern ein annähernd realistisches Bild der Zusammenhänge zwischen politischen Ereignissen, gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen und wirtschaftlicher Entwicklung zu vermitteln. Wir haben damals mit Interesse die Entwicklung Europas von der Montan-Union zur EWG und die parallele Entwicklung der EFTA verfolgt und wir haben mit Sorge die Entwicklungen im „kalten Krieg“ und den Bau der Berliner Mauer verfolgt und diskutiert.

Ich bin meinen damaligen Professoren der Mittelschule aber ganz besonders dafür dankbar, dass sie es geschafft haben, uns zu mitdenkenden und kritischen, zu neugierigen und vielseitig interessierten und weltoffenen Menschen zu erziehen. Und ich bin meinen Eltern dankbar, dass sie es mir ermöglicht haben, diese Mittelschule zu besuchen, um mit leichtem Druck auch dafür zu sorgen, dass ich diese Ausbildung erfolgreich beenden konnte.

In den ersten Jahren meiner beruflichen Tätigkeit – zwischen 1968 und 1973 – hatte ich Gelegenheit, einige Zeit bei international tätigen Unternehmen in Deutschland zu verbringen – der Blick über den Tellerrand der Alpenrepublik Österreich war ein mitentscheidender Faktor für die Entwicklung einer weltoffenen Sicht.

Eine rund 50-jährige selbständige Berufserfahrung als Projektmanager von IT-Projekten und als Unternehmensberater haben auch dazu beigetragen, gesellschaftspolitische und ökonomische Entwicklungen mit Interesse und Offenheit ganzheitlich zu betrachten und zu beurteilen.

Meine über alle Jahre gelebte und dokumentierte Sicht zu lebenslangem Lernen hat mich schließlich veranlasst, mich im Jahre 2006 nochmals für eine akademische Weiterbildung mit dem Schwerpunkt Betriebswirtschaft und Internationales Management zu entscheiden, die ich schließlich im Jahre 2010 erfolgreich abschließen konnte.

All das und viele Diskussionen mit internationalen Freunden aus dem Kreis von Round Table und eine aufmerksame, aber dennoch kritische Verfolgung der Entwicklungen haben in mir die Überzeugung geprägt, dass nur eine solidarische, starke und demokratisch gesinnte Gemeinschaft in Österreich und in möglichst vielen europäischen Staaten als Garant für anhaltenden Frieden und steigenden Wohlstand sein kann. Diese Meinung vertrete ich nach wie vor, obwohl ich mir mancher Fehler und Fehlentwicklungen in der EU sehr wohl bewusst bin.

EINS – die Zeit vor Corona

Einleitung

Bei der aktuellen Betrachtung des „Corona-Zeitraumes“ ist es hilfreich, zunächst einen Blick auf die Zeit vor Corona zu werfen, denn gerade die teils sehr kontroversiellen Meinungen zu den verordneten Bekämpfungsmaßnahmen und deren gesellschaftliche Auswirkungen haben in dieser unmittelbaren Vergangenheit ihre Wurzeln. Das gilt uneingeschränkt für die Leistungsfähigkeit der österreichischen Administration, für das Verhalten der Oppositionsparteien und für die Reaktionen und das Verhalten weiter Teile der Bevölkerung.

Das 19. und 20. Jahrhundert mit seinen disruptiven Veränderungen, vom Revolutionsjahr 1848 bis zum Zusammenbruch der alten monarchischen Ordnung im Jahre 1918, über die schrecklichen Jahre des Nationalsozialismus bis hin zur Globalisierung mit all ihren negativen, aber auch positiven Begleiterscheinungen haben uns schmerzlich bewiesen, dass die Gegenwart nicht mehr als logische und kontinuierliche Weiterentwicklung vergangener Epochen zu betrachten ist.

Unsere Vorfahren konnten sich über Generationen hinweg an einer von unterschiedlich stark geprägten Traditionen bestimmten kontinuierlichen Weiterentwicklung orientieren, auch wenn es dies nie in alleiniger Form gab, sondern immer wieder durch disruptive Prozesse mehr oder weniger gebremst oder beschleunigt wurde. Noch unsere Großeltern und Eltern waren – sicher von den Erlebnissen des zweiten Weltkrieges geprägt – noch der Überzeugung und es war eine ihrer Triebfedern, dass „es unseren Kindern einmal besser gehen soll und wird“. Diese idealistische Vorstellung gibt es in dieser Absolutheit heute nicht mehr.

Auch der Sinspruch „Lerne aus der Vergangenheit, um die Gegenwart zu verstehen und um die Zukunft zu gestalten“ hat manches von seiner ursprünglichen Bedeutung verloren. Die Vergangenheit, aus der wir in diesem Sinne lernen könnten, liegt heute viel näher an der Gegenwart, als dies vor einigen Jahren noch der Fall war – tatsächlich ist der Übergang fließender und schneller geworden.

Unserer heutigen Gesellschaft sind diese herkömmlichen, wenn auch nur eingeschränkten, Orientierungsmöglichkeiten jedenfalls gänzlich abhandengekommen. Dennoch sind Prozesse und Empfindungen der Gegenwart immer auch von Entwicklungen und Prozessen der jüngeren Vergangenheit beeinflusst, wenn auch nicht im Sinne einer kontinuierlichen Weiterentwicklung, sondern vielmehr als Reaktion auf längst schlummernde Vermutungen und als Reaktion auf gesellschaftliche Orientierungen, die nach eruptiven Ereignissen plötzlich zum Main-Stream werden. Meist lässt sich eine spürbare gesellschaftliche Veränderung, die alle Schichten durchzieht, jedoch sehr schleppend wahrnehmen. Das aktuelle und wohl auch das kommende Jahrzehnt wird von deutlichen Veränderungen bestimmt sein. Die Gesellschaft, in einer sich immer schneller dynamisierenden Welt, ist vielen Herausforderungen ausgesetzt, die manch Einem die Orientierung raubt und viele Menschen überfordert.

Gesellschaft im Umbruch

Die demographische Entwicklung bezeichnet zunächst ganz allgemein die Entwicklung der hiesigen Bevölkerung und ihrer Strukturen auf statistischer und theoretischer Basis. Ein demographischer Wandel wie er derzeit stattfindet, ist vor allem durch drastische Entwicklungen geprägt, die von einer länger anhaltenden Norm abweicht und starke Veränderungen in neue Bereiche zeigt. Insbesondere drei Faktoren beeinflussen seit mehreren Jahren die Bevölkerungsstruktur - die Geburtenrate, die Sterberate und die Migration.

Die Gesellschaft befindet sich in einem demografischen Wandel. Österreich sowie viele Staaten der EU werden immer älter und immer vielfältiger. Jeder Einzelne sowie der Staat müssen mit den neuen Aufgaben, die aus diesen Umständen entstehen, professionell und nachhaltig umgehen, um eine gerechte Lebensgrundlage für alle Bewohner des Landes zu schaffen. Statt mit Angst oder gar Hass auf die Umbrüche der Zukunft zu reagieren und damit Widerstand und Gewalt zu provozieren, gilt es, gemeinsam an Lösungen zu arbeiten. Die Kraft und der Zuspruch extremer Parteien und Bewegungen wird weiterhin eine Herausforderung für die Politik und die gesamte Gesellschaft darstellen und zeigen, wie stark der Zusammenhalt trotz der Gegenpositionen ist.

In dieser Situation leisten Massenmedien wie Presse, Radio und Fernsehen sowie das Internet und eingeschränkt auch soziale Medien einen unverzichtbaren Beitrag zum Funktionieren der Demokratie – zumindest war das die Vision, mit der Facebook und auch Twitter gegründet wurden. In Bezug auf die sozialen Medien sind wir von dieser Vision sehr weit entfernt.

Politiker, Medienschaffende und die Öffentlichkeit gehen davon aus, von Medien objektiv und umfassend informiert zu werden. Massenmedien sollten daher zur Stabilität der Gesellschaft beitragen. Die Medien sollten relevante Themen für die Öffentlichkeit auswählen und wertneutral bereitstellen und damit den Bürgern Argumente für und gegen umstrittene Themen liefern. Wichtig ist dabei, dass wertfrei recherchiert wird und dass das für die Entscheidungsbildung notwendige Hintergrundwissen verständlich aufbereitet und breit verfügbar gemacht wird. Durch die Nutzung der Medien beteiligt sich die Bevölkerung an den gesellschaftlich aktuellen Themen und Problemen. Betrachtet man die klassische Medienlandschaft (von vielen auch die „Mainstream-Medien“ genannt) so ist festzustellen, dass dieses Bemühen auch im Vordergrund der Berichterstattung erkennbar ist.

Tatsächlich aber nimmt auch die Wahrnehmung einer alternativen und kaum von seriösen Recherchen behinderte Medienlandschaft – seien es nun private TV-Sender oder Printmedien und internetbasierte Medien – deutlich zu. Die sogenannten „Sozialen Netzwerke“ wie Facebook, Twitter oder Instagram können einer Forderung nach seriöser Recherche selten gerecht werden, zumal hier jeder ungeprüft und ungestraft jeden erdenklichen Schwachsinn und auch Hetze und Hass publizieren kann. Dennoch gewinnen diese Medien immer mehr Aufmerksamkeit, weil es sehr einfach und bequem ist, hier aus der Fülle von Meinungen genau jene zu filtern, die der eigenen Vorstellung am ehestens entsprechen.

Kaum ein Nutzer macht sich die Mühe, eventuelle Quellenangaben zu hinterfragen, kaum ein Nutzer macht sich die Mühe, Motivationen der unterschiedlichen Publikationen und deren Verfasser von Meldungen und Meinungen zu hinterfragen. Die gerade der eigenen Vorstellung oder Bequemlichkeit dienlichen Meldungen und Videos werden unreflektiert geladen und als eigene Meinung oder als „Wissen“ weitergeleitet und verbreitet.

Die Nutzung dieser Medien erfordert – mehr als dies bei der Nutzung klassischer Medien der Fall ist – eine kritische Sicht auf die bereitgestellten Inhalte. Hinzu kommt, dass sich in den einzelnen Foren und Gruppen überwiegend Gleichgesinnte zusammenfinden und damit jeglicher sachliche und seriöse Austausch unterschiedlicher Meinungen nicht stattfinden kann. Gerade dieser Meinungsaustausch aber wäre notwendig, um unsere Demokratie im positiven Sinne zu beleben und die in der Bevölkerung vorhandene Vielfältigkeit und Multinationalität abzubilden. Die Politik ist sich in zunehmendem Maße dieses Problems und auch der Reichweite der Sozialen Netzwerke bewusst – die täglichen Meldungen auf Twitter von Donald Trump und die vermehrt registrierbaren Tagesmeldungen auch österreichischer Parteien und Politiker dokumentieren dies sehr deutlich. Das tatsächliche Problem, hier überwiegend

Meinungen und Meldungen für die eigene Klientel zu liefern, ist sicher bekannt, für wirksame Maßnahmen diese Situation zu verbessern, fehlen allerdings jegliche Konzepte zur Objektivierung.

Unsere Gesellschaft ist in den letzten 20 Jahre erheblich kälter geworden. Die zunehmende Globalisierung und die Finanzkrise der Jahre 2008 und 2009 haben dazu sicher ganz wesentlich beigetragen – die Angst um den Arbeitsplatz und die eigene Einkommens- und Vermögenssituation verstärken den Eindruck jedes Einzelnen, sich nur mit mehr Egoismus durchsetzen zu können, um seinen Lebensstandard zu halten. Unsere Gesellschaft wird damit immer egoistischer und ungleicher, auch weil es ein moralisches Vakuum gibt.

Die gesellschaftlichen Schichten driften langsam und erkennbar auseinander und haben kaum noch Berührungspunkte, weil man am liebsten unter sich bleibt. Die sozialen Medien mit ihren Gruppenbildungen verstärken diesen Trend nochmals. Unsere Gesellschaft wird immer ruppiger, respektloser und auch unsolidarischer. Dazwischen macht sich in allen Schichten Besserwisserei breit, man hört sich nicht mehr zu und beschimpft sich, statt miteinander zu diskutieren. Eine demokratische Meinungsbildung im Wettstreit von Ideen und der Diskussion über diese Ideen findet kaum noch statt.

„Die Solidarität unter Menschen schwindet, immer mehr denken nur noch an sich, wir leben in einer Welt von Ichlingen“ wie Politikwissenschaftlerin Heike Leitschuh in ihrem Buch „Ich zuerst – eine Gesellschaft auf dem Ego-Trip“ unsere Gesellschaft beschreibt.¹

Noch sind wir nicht nur ein Volk von Egoisten geworden, allerdings präsentieren sich die Menschen durchaus ambivalent – teilweise liebenswürdig und hilfsbereit, aber auch total egoistisch. In der Familie, im Freundes- und Kollegenkreis

¹ Heike Leitschuh, erschienen im Westend Verlag

funktioniert Solidarität zumeist noch ganz gut, Fremden gegenüber und im Berufsalltag werden Ellenbogen ausgefahren, weil man meint, nur mit Abwehr im täglichen Konkurrenzkampf bestehen zu können.

Es ist gut, wenn Menschen selbstbewusster ihre Interessen vertreten. Allerdings schlägt das Pendel mittlerweile zu sehr in eine Richtung aus und viele machen sich kaum Gedanken über die Folgen ihres Handelns. Natürlich gab es immer schon Menschen, die nur ihr eigenes Wohl im Auge hatten, aber eine deutliche Tendenz zu weniger Empathie und Solidarität ist in den letzten Jahren unverkennbar. Offensichtlich erkennbar ist auch, dass Hilfsbereitschaft und Solidarität sehr viel davon abhängig ist, ob sich die Menschen kennen. In den kleinräumigen Strukturen auf dem Land und in den Kleinstädten ist dies noch vielfach der Fall, hier gilt Nachbarschaftshilfe noch als Selbstverständlichkeit. Nicht so in den Großstädten - Empathie entsteht eben viel schwerer wenn sich die Menschen weitgehend anonym gegenüberstehen.

Diese Entwicklung hat sehr viele mit der ökonomischen Philosophie des Neoliberalismus zu tun. Man hat den Menschen die Anhäufung von Ansehen und Reichtum als Götzen verkauft, für den es eben Opfer zu bringen gilt. Tatsächlich wäre aber ökonomische Stabilität wichtiger als permanentes Wachstum.

Es gibt aber durchaus auch gegenteilige Strömungen, die Mut machen könnten. Fragt man Freunde und Bekannte, was sie glücklich macht, nennen viele ihre Familie und ihre Freunde. Und seit der Finanzkrise haben viele Menschen eine Abneigung gegen eine Gesellschaft entwickelt, die nur auf Wohlstandsmaximierung ausgerichtet ist.

Die Politik wäre gut beraten, konsequent zu überprüfen, was sie falsch gemacht hat und fallweise noch immer falsch macht. Teilweise wurden unbewusst Weichen gestellt, die in letzter Konsequenz nur den Egoismus fördern, während das solidarische Gemeindenken dabei reduziert wurde.

Dazu braucht es eine andere, geänderte Lebensphilosophie, die besagt, dass jeder Mensch gleich viel wert ist. Wenn sich diese Einstellung verbreitet, sind die Leute eher bereit, die Schwachen der Gesellschaft zu unterstützen.

Globalisierung

Globalisierung und Neoliberalismus haben sich in den letzten Jahren - verstärkt durch die Finanzkrise der Jahre 2008 und 2009 – zu den Reizworten jeder unter wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten geführten Diskussion entwickelt. Befürworter und Gegner stehen sich mit Bezug auf teilweise gleiche Informationsquellen und statistischem Material in jeweils sachdienlicher Interpretation gegenüber. In Entsprechung des gewünschten oder angestrebten Diskussionsergebnisses wird die Globalisierung entweder zum positiven Motor eines weltweiten Wirtschaftswachstums oder zum Auslöser einer wiederum weltweiten Verarmung der Bevölkerung. Beide Argumente und Thesen sind so falsch wie richtig – die Globalisierung kann und ist beides – positiv wie negativ – es ist immer nur eine Frage der Betrachtung relevanter Fakten.

Die Globalisierung bietet einerseits weitreichende Möglichkeiten einer weltweiten positiven Entwicklung, andererseits stehen dieser Chance nicht unerhebliche Risiken gegenüber, die in erster Linie auf die volatilen Kapitalströme zurückzuführen sind. Aus Sicht des Jahres 2020 muss festgestellt werden, dass die Theorien des Neoliberalismus vom automatischen Ausgleich in einem freien Markt zwar eingeschränkt für weitgehend autarke, nationalstaatliche Volkswirtschaften klassischer Prägung Gültigkeit haben kann, nicht aber in einem weltweit offenen und globalen Markt jenseits nationalstaatlicher Grenzen. Nationalstaaten verlieren angesichts global agierender Konzerne zunehmend an Gestaltungsmöglichkeiten, werden nahezu entmündigt und werden erpressbar, zumal immer das Gespenst der